

wöhnlich ereignen sich diese Dinge bei der Verbringung der Verwundeten vom Kampfsplatz. So kenne ich den Fall eines Offiziers in einem Holländerregiment, der, bei Ipern schwer verwundet, kürzlich in Charing Cross ankam und jetzt in einem Londoner Lazarett liegt. Während seiner Fahrt gelang es ihm, seinen Revolver und eine von Verwandtenhand ihm geschenkte Flasche zu behalten. Bei der Ankunft in Charing Cross war er eine kurze Zeit ohnmächtig; und in dieser Zwischenzeit wurden ihm die beiden Gegenstände gestohlen. Daß die Sanitäts-soldaten (oder auch Offiziersburken) alle Räubereien immer und immer wieder begehen, und daß die Läden gewisser Städte in Frankreich (1) voll sind von Ferngläsern und anderen Gegenständen, die Offiziere abgenommen worden sind, ist eine allbekannte Tatsache. Kann denn hier nicht einige Zucht geübt werden, oder müßte nicht, wenn diese Art der Aneignung geduldet werden soll, das Kriegsamt den Offizier entschädigen, der doch vielleicht nicht so reich ist, ein Verlust ohne weiteres zu verschmerzen?"

Die hier geschilderten Gewohnheitsräuber beschränken sich gewiß nicht auf Gläser und Flaschen, sondern stehlen ohne Zweifel alles, was sie irgendwie benutzen oder verwerten können; und daß sie ihr schimpfliches Handwerk auch auf den Kampfsplätzen selbst ausüben, erhellt aus der Erwähnung der französischen Städte, natürlich solcher, die im Bereich der Verbündeten liegen. Wird aber eine geplünderte oder nackte Leiche gefunden, so versteht es sich bei dem von den Engländern gesponnenen Lügenweb von selbst, daß hier deutsche Hunnen, nicht englische Späner gehaust haben.

Uncle Sams fettes Geschäft.

Amerika hat wieder einmal einen fetten Bissen in Gestalt eines 1/4-Milliarden-Auftrages der „Konsum-Einkaufs-Genossenschaft“ England, Frankreich, Rußland erwirbt. Die Verbündeten haben bei amerikanischen Fabriken 5 Millionen Schrapnellhüllen in Auftrag gegeben. Davon liefert die American Locomotive Company 2,5 Millionen; in den Rest teilen sich die Firmen New York Wire Brake Co. und die Westinghouse Co. Es handelt sich dabei um einen Auftrag von 260 Millionen Mark. Rußland soll im letzten Augenblick von einer größeren Bestellung zurückgetreten sein. Es war ursprünglich ein Auftrag von insgesamt 10 bis 15 Millionen Hüllen in Aussicht genommen. Die Westinghouse Co. beabsichtigt übrigens, bedeutende Betriebserweiterungen vorzunehmen, in Erwartung eines Riesenauftrages an Gewehren, über den noch nichts Näheres verlautet. — Auf diese Weise wird die amerikanische „Neutralität“ immer einträglicher. Was mögen diese Gesellschaften sich ärgern, daß sie nicht auch noch mit uns ähnliche Geschäfte machen und ihre Schrapnells nicht zwischen Mittelmächten und Vierverband versteigern können. Es sind doch Gemütsmenschen, die Yankee.

Schamlose Verleumdungen.

In der russischen Hauptstadt Petersburg ist ein aufsehenerregender Bericht über die Behandlung einiger russischer Gefangener durch eine Anzahl Deutscher eingegangen. Darnach wurden die Russen mehrere Tage ohne Nahrung eingeschlossen, bis sie nahe daran waren, Hungers zu sterben. Dann wurden sie hinausgelassen, um einer Anzahl Offiziere als Zielscheibe zu dienen, die sie mit Stücken Brot bewarfen, wobei die armen wunden Geschöpfe mit den Händen und Knien in den Schlamm fielen. Das Bild wurde für einen Kinetographen aufgenommen. — Die Presse des Vierverbandes scheint sich nicht, diesen greulichen Schwindel zu verbreiten, obgleich der Schlusssatz erkennen läßt, daß es nicht wahr sein kann. Bei Derartiges treibt, der läßt sich nicht für den Kinetographen aufnehmen! — Vielleicht handelt es sich um eines der zahllosen Schwindelbilder englischer und amerikanischer Herkunft, die eigens zur Verleumdung Deutschlands von Schauspielern hergestellt wurden, und die irgend ein Halbdolch in der russischen Presse für ein Original angesehen hat.

Englands Außenhandel sinkt weiter.

England rühmt sich großer Festigkeit seines Wirtschaftslebens, und wenn man den Behauptungen seiner

Presse glauben darf, dann stünde es mit Albions Glanz nach wie vor sehr gut. Neben den Nebenarten und Be- teuerungen gerät aber in England auch die Handels- statistik unter die Druckerpresse, und damit bekommen wir keine Tatsachen zu lesen; und diese Tatsachen weichen von den Nebenarten der Presse außerordentlich weit ab. Man vergleiche nur:

	Mai 1915	Mai 1914
Einfuhr	71,6 Mill. Pfd. Sterl.	59,1 Mill. Pfd. Sterl.
Ausfuhr	33,6 „ „	51,4 „ „

Die Einfuhr fremder Erzeugnisse, für die John Bull sein Geld hergeben muß, ist also in einem einzigen Monat um 12 Millionen Pfund Sterling gleich 1/4 Milliarde Mark höher. Die teure amerikanische Munition schlägt eben ins Geld. — Die Ausfuhr aber, die ihr Geld aus feinen Ländern ins Haus bringt, ist um 18 Millionen Pfund Sterling gleich 1/4 Milliarde Mark in einem einzigen Monat zurückgegangen. Die Verminderung des englischen Nationalvermögens in einem Monat beträgt somit drei Fünftel Milliarden Mark allein beim Außenhandel! Das Aushungern setzt also jetzt bei dem Urheber dieses netten Gedankens an, und zwar gründlich. — Bei uns hat sich John Bull verrechnet, weil er nicht beachtet hat, daß wir bei der Grenzsperr kein Geld ins Ausland senden und mit unseren eigenen Landes- erzeugnissen auskommen müssen.

Japanische Geschütz-Instruktoren in Rußland.

Das industriell so sehr unfähige Rußland steht sich ge- zungen, von seinen japanischen Freunden, mit denen man vor einem Jahrzehnt einen so entsetzlichen Krieg hatte, Geschützkonstruktoren auszuborgen.

Amsterd., 9. Juni. Die „Daily Telegraph“ erfährt, sind der japanische Oberst Miyagawa und mehrere andere japanische Offiziere am 18. April in Petersburg eingetroffen, um die russischen Truppen im Gebrauch einiger schwerer japanischer Geschütze auszubilden, die Rußland kürzlich von Japan erworben hatte.

Der Kampf um die Dardanellen.

Große Verluste des Vierverbandes.

Der Kampf um die Dardanellen nimmt für die Eng- länder und Franzosen auch fernerhin einen überaus un- günstigen Verlauf. Alle Gewaltexperimente verlaufen er- gebnislos. Nach einem Telegramm von den Dardanellen hatten die Engländer und Franzosen in den Kämpfen bei Ari Burnu in der Nacht vom 5. zum 6. Juni über 2000 Tote. Ihre Verluste in den letzten Kämpfen im Ab- schnitt von Sedd ül Bahr sind noch bei weitem höher.

Man hat bei allen Durchbruchversuchen erkennen müssen, daß das Zurückhalten und Schonen der Flotte die gelandeten Truppen aufs schwerste gefährdet, und

schickt darum die Flotte wieder vor.

Nach einer „Times“-Meldung aus Athen hat nach Gerüchten aus Mytilene die englisch-französische Flotte der Verbündeten das Bombardement wieder aufge- nommen. Es werden frische Truppen gelande- und die Türken hätten sich an verschiedenen Stellen zurück- gezogen.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 9. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich des Dnjepr verloren die Russen neuerdings an Boden. Unter vielfachen Verfolgungskämpfen siegreich vordringend, erreichten die Verbündeten gestern nordlich Kolomea die Linie Kulaczkowce—Korsow, gewannen die Höhen von Ottynia, nahmen abends Stanislaw in Besitz und drangen weiter gegen Halicz vor. Der Tag brachte 5570 Gefangene. An der übrigen Front in Galizien und in Polen hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der erste größere Angriff des Feindes, gestern nach- mittag von Truppen in der beiläufigen Stärke einer In- fanteriedivision gegen den Goerzer Brückenkopf ange- setzt.

wurde unter schweren Verlusten der Italiener abge- gen. Diese stuteten im Artilleriefeld zurück und ließen mehrere Geschütze stehen. Das gleiche Ge- schehen wiederholte sich bei Gradisca und bei Salone. Die Kämpfe an der Kärntner Grenze blieben blutlos. Die Kämpfe an der Kärntner Grenze blieben blutlos. Die Kämpfe an der Kärntner Grenze blieben blutlos.

Balkan-Kriegsschauplatz.

An der serbischen Grenze fanden da und dort kleine Kämpfe statt. Bei Korito wurde eine montenegrinische Bande in re- ichlich-ungarischen Uniformen zersprengt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Luxemburger im französischen Heere.

Der „Luxemburger Zeitung“ zufolge sind als un- willige in die französische Armee 8678 Luxemburger ge- treten.

Die Mailänder Plünderungen vor Gericht.

Der Mailänder „Avanti“ meldet: Die Mailänder Staatsanwaltschaft hat gegen 185 Personen wegen Ver- derung und Raub und gegen 37 Personen wegen Ver- bindung mit Körperverletzung die Anklage erhoben. Unter den in Anklagezustand Versetzten befinden sich Abgeordnete und sieben Staatsbeamte.

Krieg unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

Das große sozialistische Blatt „Avanti“ teilte mit, daß der italienische Generalstab alle italienischen Zeitungs- vertreter vom Kriegsschauplatz habe entfernen lassen, daß der „Avanti“ den Heeresangehörigen verboten habe, wie vom Vertriebe in dem Nachbargebiet der An- handlungen ausgeschlossen sein würde.

Liebesgaben-Schwindel.

Das Genfer „Journal“ meldet aus Paris: In Paris ist Wohltätigkeitsstempel die Staatsanwaltschaft gegen 56 Personen, die als Vorstände von Wohltätigkeits- anstalten die eingehenden Geldsummen ganz oder teilweise für sich aufgebraucht haben, An- erhoben.

Sie sind den Krieg leid.

„Ruski Invalid“ beklagt sich in einem Zeitungs- artikel darüber, daß in der Petersburger und Moskauer Bevölkerung die Kriegsbegeisterung merklich nachgelassen habe, daß man allerorts die tollsten Gerüchte über schreckliche Niederlagen der russischen Truppen höre, daß sich nicht scheue, öffentlich auszusprechen, daß die russischen Armeen ganz enorme Verluste erlitten haben, beispielsweise zwei sibirische Korps fast bis auf den Mann aufgerieben worden seien usw. Ferner, daß die Spendung von Liebesgaben für die Truppen vollläufig aufgehört habe. Das Blatt meint weiter, daß die russische Bevölkerung von einem nicht genug zu verurteilenden Kleinmut befallen sei.

Der Krieg mit Italien.

Der Anfang der Sorgen.

Die deutschen Siege in Galizien über die letzte russische Armee haben die Regierung in Italien bereits ge- nügung umschlagen lassen. Man sieht bereits mitten in der Fülle der Sorgen einer großen Niederlage und schon nicht mehr an die Möglichkeit eines Sieges. Das schlimmste deutschfeindliche Heftblatt in Rom, „Messaggero“, bezeichnet einen italienischen Sieg im Trentino und in Triest als wenig wahrscheinlich. Es fürchtet auch, daß eine neue Niederlage Rußlands die Folgen für Italien haben werde. Man weiß eben, daß allen Urteilsfähigen, daß dieses Wortbruch-Abenteuer einer Katastrophe enden muß. Zwar sucht man sich Meldungen über eine angebliche

„Hungersnot in Deutschland“

zu trösten. Auf Grund von Depeschen der „Agenzia“ aus Bern bringen die italienischen Blätter

Fürstin Sascha.

Ein Roman aus der Zeit des Großen Krieges.

(Nachdruck verboten.)

Gegen drei Uhr begab sich Dane nach dem Belidipalast. Trotz der frühen Nachmittagsstunde lag schon eine leichte Dämmerung über der Stadt, und in den Gassen wurden bereits die Gasflammen angezündet.

Nur hier und da war noch ein fahler Lichtstreifen, wie von der untergehenden Sonne herrührend, am Himmel sichtbar. Das rasche Schwinden des Tageslichtes machte einen niederdrückenden Eindruck auf Dane, und je mehr er sich dem Wohnsitz Saschas näherte, je mehr hatte er die Empfindung, daß er eigentlich eine Torheit begebe, das junge Mädchen aufzusuchen. Zwar schätzte ihn sein Name und sein Stand als Sohn eines englischen Staatsministers vor persönlicher Gefahr, allein es schien doch immerhin gefährlich, mit dem Opfer einer russischen Familienintrige zu verkehren. Sein Interesse für die schöne Russin über- wog jedoch alle Bedenken; er wollte sie wiedersehen, un- belümmert, was daraus entstehen mochte.

Als er sein Ziel erreicht hatte, bemerkte er im Hof- raum des Palastes mehrere Wagen, woraus er schloß, daß noch weitere Gäste anwesend seien. Nur ein einziger Diener empfing ihn in der großen, nach russischer Sitte übermäßig stark geheizten Vorhalle, von der aus er in verschiedene unbewohnte Räume blicken konnte, deren ver- schiedenes Aussehen peinlich berührte. Auf den kost- baren Embryonateppichen und den eleganten Pariser Möbeln lag dicker Staub; die Tapeten waren halb ver- modert, die Portiere und Vorhänge verblüht; alles be- kundete den Verfall dieses fürstlichen Palastes, in dem einst ein mächtiges Geschlecht mit glanzvollem Prunk geherrscht hatte.

Welch trauriger Aufenthalt für ein junges, lebens- frohes Menschenkind! dachte Lord Dane. Und hier muß Sascha ihr Dasein verbringen. Dem Namen nach die Herrin des Hauses, in Wirklichkeit aber — eine Gefangene. Im Salon waren sechs Personen anwesend, zumeist Russen, wie Dane aus den ersten Blick bemerkte. Sascha saß in einem niederen Armstuhl. An ihrer Seite stand ein alter Herr, der ihr große Ehrerbietung bezeugte und alle seine Worte mit tiefen Verbenaunaen beilegte.

Sascha gegenüber auf einem Divan saß eine auf- fallend häßliche Engländerin von etwa fünfzig Jahren, die den politischen Auseinandersetzungen eines jungen Russen zuhörte.

Als Dane eintrat, schwiegen alle, Sascha jedoch be- grüßte ihn mit freudiger Freude. „Ich habe meinen Freunden soeben erzählt“, sagte sie, ihm die Hand reichend, „daß Sie in Moskau seien, aber leider keine Zeit hätten, mich zu besuchen. Nun müssen Sie mich für eine schlechte Prophetin halten.“

„Denken Sie das nicht, Mylord!“ rief der alte Russe in gebrochenem Französisch. „Wir glaubten es nicht und Sie selbst gewiß auch nicht.“

„Sie sind mir doch nicht böse, daß ich Sie hierherge- beten?“ fuhr Sascha fort, ihren Gast mit einer Handbe- wegung zum Sitzen einladend. „Ich habe jetzt so wenige Freunde und erinnere mich Ihres Versprechens in Lon- don. Sie hatten das natürlich vergessen.“

„Ich? Keineswegs!“ lautete die rasche Entgegnung. „Weshalb wäre ich sonst in Moskau?“

„O, dafür gebe es mancherlei Gründe. Die Eng- länder kommen teils hierher, weil sie als Kind gefangen haben, daß Napoleon die Stadt eingenommen hat, teils aber auch, um der Polizei Gelegenheit zu geben, sie zu ärgern.“

„Und um sich ihren Landsleuten gegenüber zu brüsten, daß sie hier gewesen sind.“ fiel die Eng- länderin ein.

Sie schlürfte langsam ihren Tee und wandte sich dann zu dem jungen Russen, einem studentenhaft aussehenden Menschen mit dunklen, scharfblickenden Augen und langem, ungekämmtem Haar.

„Was hat ein Mann seines Standes hier zu schaffen?“ flüsternte sie ihm zu, auf Lord Dane deutend.

Der Dichterjüngling — denn ein solcher war es — lächelte verschmitzt. „Das ist doch nicht schwer zu er- raten.“ gab er ebenso leise zurück. „Natürlich ist ein Weib im Spiel.“

„Schwören Sie keinen Unfuss!“ sagte sie ärgerlich. „Warum ist er hierher gekommen? Um sich zu unter- halten? Und wenn nicht das — wer hat ihn dann ge- schickt?“

Der Dichterling beantwortete diese Frage nur mit einem leichten Achselzucken.

Inzwischen sprach Dane eifrig mit Sascha, die we- sentlich der übrigen Personen völlig vergessend.

„Ich bin von der Arim aus hierhergekehrt“, sagte er, „und finde, daß Moskau viel interessanter ist, als es den Reiseführern geschildert wird. Hier befinden sich Europa und Asien — Abend- und Morgenland. Eige- lich hatte ich nur einen Aufenthalt von drei Tagen be- stimmt — nun können es drei Wochen, ja selbst drei Monate werden. Sie sind doch wohl nur auf der Reise?“ Man sagte mir, es sei eine Sünde, im November hier statt in Petersburg zu sein. Ich kann das nicht finden. Moskau macht mir einen so günstigen Eindruck.“

„Das Urteil aller Engländer!“ fiel Sascha mit halbem Lächeln ein. „Der äußere Schein bei uns ge- nügt, aber sie vergessen, was sich dahinter verbirgt.“

Glauben Sie mir, Mylord, in drei Tagen werden Sie auf dem Wege nach Petersburg sein. Hier wären Sie lebendig begraben.“

Dane lachte belustigt auf. „Sie verfahren nicht ge- glimpflich mit der alten Zarenstadt, Fürstin!“

„Das beruht auf Gegenseitigkeit.“

„Dann sind Sie wohl nur vorübergehend hier?“ fragte Dane.

„Ja“, erwiderte sie zögernd, „nur vorübergehend.“

Sie seufzte leise und schüttelte den Kopf in die Hand.

„Wie lange ist der Belidipalast im Besitz Ihrer Familie?“ fragte er, bemüht, das Gespräch in andere Bahnen zu lenken.

„Dreihundert Jahre — seit den Tagen Zwa- nens. Ich habe meinen ältesten Sohn ermordet. Angenehme Traditionen für uns, nicht wahr? Ich speise jeden Tag mit einem ganzen Heer von Geistern und Gespenstern. Eine un- schrochene Frau würde hier die Geschichte der Vorgänge schreiben und alle in diesem Hause verübten Mord- taten zählen. Ich besitze nicht solchen Mut, wie Sie sehen. Ich bin die Einzige, was ich zu schreiben vermag, sind — Einladungen an meine Freunde.“

„Jedenfalls die lebenswürdigste Art Literatur.“ merkte Dane lächelnd. „Uebrigens, Sie halten sich doch des Studierens wert!“

(Fortsetzung folgt)

...berichte von der angeblich in Deutschland ver-
teuerung, Hungersnot und Verzweiflung. In
Stuttgart und anderen Städten sei Revol-
ution ausgebrochen. Das Volk ziehe drohend vor die
Tür, wo es, wie es heiße, sowohl bei der Polizei
als bei dem Volk Schwerkerverwundete gegeben habe.
Die Regierung drakonische Maßregeln ergriffen,
alle Straßen seien durch Patrouillen bewacht. Den
Einsichtigen aber ist dieser Schwindel zu toll, so
daß die wachsende Mißstimmung nicht zu beseitigen

Die schlechte Lage des Sanitätswesens
...daß man in dieser Hinsicht wieder etwas auf-
zuheben. Die religiösen Orden nehmen sich in großem Um-
fange an. Meldungen aus Rom besagen, daß
die Angehörigen von Priesterorden im italienischen
Sanitätswesen stehen. So sind 800 Salesianer und viele
andere in den italienischen Sanitätswesen einge-
setzt. Damit ist viel, aber im Vergleich zu dem zweifel-
los bestehenden Mangel nur wenig gewonnen, und
keine Verlustlisten ausgegeben werden werden,
da die Angehörigen der Eingezogenen aufs höchste ge-

Der Krieg zur See.

Täglich neue U-Boot-Opfer.

Am Montag wurde der Untergang von drei eng-
lischen Schiffen: Fischdampfer „Arctic“, Dampfer „Supab“
und ein russischer Dampfer „Glitterland“ gemeldet.
Ein merkwürdiger Zufall. Fast auf demselben
Ort im Mittelmeer, wo es dem Kommandanten
des russischen Unterseebootes 5, Linienkreuzers
„Leon Gambetta“ gelungen ist, den französischen Panzer-
kreuzer „Duroc“ zu vernichten, hat sich schon der
dieses Seehelden vor 40 Jahren durch eine hervor-
ragende Leistung im Dienste der Kriegsmarine aus-
gezeichnet. Er befehligte ein kleines Segelschiff, „Saiba“,
beim Kreuzen an der Westküste Italiens in einen
heftigen Sturm. Da der Sturm die vollen Segel
zerstörte und wegwehte, sah er sich gezwungen, die Segel
zu streichen. Da trieben Sturm und hoher Seegang das
Schiff immer mehr der steilen Felsküste zu, an der ihm
der Untergang drohte. In dieser Gefahr gelang
dem Kommandanten, einen schmalen sandi-
gen Streifen zwischen den Felsen zu entdecken und so
zu überleben, daß er das Schiff an diesem zum Stran-
de brachte. Der Kommandant rettete so durch seine kalt-
blutige Besonnenheit die ganze Mannschaft, bis auf einen
Mann, der seinen Tod selbst durch Nichtbefolgen
der gegebenen Befehle verschuldete. Er erhielt für
seine heldenmütige seemannische Tüchtigkeit den Eis-
ernen Orden dritter Klasse.

Die Lage in Galizien.

Wie die Franzosen sich zu trösten suchen.

Die französische Fachkritik erklärt die Dürftigkeit der
Hauptquartiermeldungen über die Lage am
Ostfront durch Unterbrechung der Linie Lemberg—Stanis-
law. Vorstoß der Armee Linsin-
gen bemerkt „Guerre Mondiale“, daß die jüngsten
Angaben der von Liniengeführten unermüdbaren
Armee, der Garde, Ostpreußen und Pommern, die Ab-
wehr jeder Lemberger Zufuhr bewirken müssen. —
In der Privatmeldeungen stellen den Zustand der ge-
richtlichen abgedrängten russischen Abteilungen als
schlimm und die russische Frontstellung als höchst ge-
fährlich dar.

Politische Rundschau.

— Berlin, 9. Juni.

Der Vossischen Zeitung zufolge ist der Minister-
präsident, Major Maximilian Bauer, von
Berlin ehrenhalber zum Doktor der
Rechts promoviert worden.

Nach einer Besprechung zwischen Regierung und
Landtag sollen wegen des Krieges die allgemeinen Neu-
wahlen zum Weimarer Landtag um ein Jahr verschoben
werden.

Der Kaiser hat dem Staatsminister Grafen von
Seydewitz in Anerkennung seiner erfolgreichen Mit-
wirkung bei der Kriegsgesetzgebung und in der Durchfüh-
rung des Eisenkreuz 2. Klasse am weiß-
roten Bande verliehen. Die gleiche Auszeichnung
erhielt Minister v. Seidewitz für seine Verdienste
bei der Vorbereitung und Durchführung der Eisenbahn-
gesetze des Reiches erhalten.

Erleichterungen für die Reiseprüfung.

Der von uns bereits erwähnte, dem Abgeordneten-
haus vorgelegte Antrag, in dem die königliche Staats-
prüfung erleichtert wird, Anordnungen dahingehend zu tref-
fen, daß die Schüler höherer Lehranstalten, die während
des Krieges von der Unterprima abgegangen und in das
Militär eingezogen sind, sowie den in gleicher Lage befind-
lichen Seminaristen die Erlangung des Reifezeugnisses
erleichtert werde, und zu erwägen, ob das Reife-
zeugnis in besonderen Fällen auch ohne Prüfung von den
Lehrern aller bürgerlichen Parteien unterzeichnet.
Der Unterstützung dieser jungen Leute wird die
Regierung den Beifall aller finden. Sie möge aber nicht
vergessen, daß die jungen Leute für das Leben und nicht
für das Examen lernen. Wird das Examen zu leicht, dann
wird die jungen Leute auf der Hochschule ins Hinter-

...: „Faust und Mephisto.“ Eine sehr interessante Er-
zählung gräbt die „Germania“, das Organ der Zen-
trumsfraktionen des Reichs- und preussischen Landtages,
aus. Sie erinnert daran, daß am 17. Januar 1873 der
Zentrumsführer Windthorst im Abgeordnetenhaus gegen-
über der damals in der Erörterung stehenden deutsch-ita-
lienischen Allianz ausführte:

„In der Tat, meine Herren, das ist nicht zweifel-
haft, die italienische Allianz ist der Uranfang eines
Unglücks, welches über Deutschland kommt. Sie
nennen es Glück — ich nenne es Unglück, und die Zu-
kunft wird mir recht geben. Es ist eine Allianz wie
zwischen Faust und Mephisto, und wir in Deutsch-
land spielen die Rolle des Faust. ... Ich bin aller-
dings der Meinung, daß, solange diese italienische
Allianz dauert, wir zur Ruhe nicht kommen, und
Europa auch nicht.“

Mephisto hat den Faust betrogen, ganz wie das ita-
lienische Mephisto-Reich. Aber Faust hat sich letzten
Endes durch sich selbst, durch eigene Kraft gerettet und
über Mephisto triumphiert. Auch in diesem Punkte wird
der Faust-Mephisto-Vergleich zutreffen; dafür werden die
österreichischen Waffen schon sorgen.

Europäisches Ausland.

Schweiz.

1. Die Schweiz will sich nicht durch unbefohlene Ele-
mente in Schwierigkeiten drängen lassen. Daher hat die
Regierung strafrechtliche Maßnahmen vorbereitet, wonach
mit Strafen bedroht werden: 1. Rundgebungen zur Ver-
anstaltung von Umzügen. 2. Das Tragen von Abzeichen
kriegsführender Staaten. 3. Beschimpfungen kriegsführender
Heere, Länder und Staatsoberhäupter. 4. Propaganda-
tätigkeit zugunsten der einen oder anderen kriegsführenden
Macht. Die Beurteilung wird der Militärjustiz übertra-
gen, aber die Antragstellung bleibt dem Bundesrat vor-
behalten. — Die Annahme dieser Bestimmung ist ge-
sichert.

Großbritannien.

1. Auch die gesundheitlichen Zustände werden in Eng-
land schlechter. Die Kindersterblichkeit in London ist wäh-
rend des letzten Vierteljahres um 200 Fälle wöchentlich
im Vergleich zum Vorjahre gestiegen. Die Geburten-
ziffer ist um 400 bis 500 wöchentlich gegen den Durch-
schnitt der letzten 5 Jahre gesunken. Eine der Ursachen ist
der Mangel an Zivilärzten und Pflegerinnen, eine
andere die stärkere Verschärfung der Frauen in der
Industrie, die Hauptschuld aber trägt offenbar die Teue-
rung mit der ihr stets folgenden Verschlechterung in der
Ernährung.

Lothales.

1. Der Regen. Der Regen ist ein unangenehmer Ge-
felle. Es gibt Zeiten, wo ihn nicht einmal die Schirm-
fabrikanten gern haben. Gar oft sucht er uns ja so nach-
haltig heim, daß alle Welt jammert und unter der Ueber-
fülle seines nassen Segens geradezu ächzt. — Andere Zeit-
abschnitte freilich leiden unter seiner Untätigkeit, und
manchmal ist das sogar in direkt bedrohlichem Grade der
Fall. So heuer! Seit Wochen leidet der Landwirt in
allen Bezirken nach erquickendem gründlichen Regen für
seine Saaten. Von Tag zu Tag hofft er vergebens, seine
Frucht auf den Feldern leidet bedrohlich, das Vieh auf
den Weiden findet kaum ausreichende Futtermengen, um
sich durchzuschlagen. Die Aussichten für den kommenden
Winter werden immer geringer, unfreundlicher. Dabei
weiß der Landwirt, daß man von ihm im kommenden
Herbst und Winter besondere Kräfteleistungen erwartet, da-
mit die Folgen des englischen Ausbungerungsversuchs ab-
gewehrt werden. Wie soll er das, wenn das Getreide in-
folge Trockenheit und Dürre nicht zur Entwicklung
kommt? Wie soll er überhaupt für das nötige Fleisch
sorgen, wenn der ohnehin durch die Massenabschlachtungen
stark gelichtete Viehbestand nicht genügend Futter findet?
Das sind sehr ernste Fragen, vor die sich der Landwirt
in dieser regenlosen Zeit gestellt sieht. — Der Krieg hat
aber bisher einen für uns sehr befriedigenden Verlauf ge-
nommen. Da brauchen wir gewiß nicht zu verzagen; denn
der alte Gott lebt noch, und es wird sicher bald auch wie-
der nachhaltig — ein paar Schauer helfen natürlich nicht!
— regnen.

2. Ein wahres Obst- und Gemüsejahr verspricht das
Kriegsjahr 1915 zu werden. Wenn nicht unvorhergesehene
schlechte Witterung eintritt, dürfen wir in diesem Jahre
auf eine reichliche Ernte an Frühgemüsen und Frühobst
rechnen, zumal bedeutend mehr Gemüse zur Ausfaat ge-
bracht worden ist, als in früheren Jahren. Es besteht nun
die Gefahr, daß die Erzeugnisse nicht überall zweckdienlich
verwertet werden, und daß insbesondere der Ueberschuß
nicht so verwertet wird, wie es in der Kriegszeit angebracht
erscheint. Die Konservenindustrie leidet unter der Metall-
schwierigkeit, und darum heißt es mehr denn je: Haus-
frauen an die Spitze! Die alten, guten Hausmachertänze
der treusorgenden Frau der guten alten Zeit sollen wieder
zu Ehren kommen, das in unserer Zeit der Konserven-
fabrikation verlernte „Einsochen“ wieder zu seiner alten
Bedeutung emporgehoben werden. Im Sinne dieser neuen
Aufgaben der Hausfrauen hat der Deutsche Verein für
ländliche Wohlfahrt- und Heimatspflege in verschiedenen
Provinzen Kurse für Mädchen und Frauen zur Erlernung
und Vertiefung dieser Kunst vorbereitet, und es ist zu
hoffen, daß diese Arbeit überall das nötige Verständnis
und allgemeine Anteilnahme findet.

3. Schierstein. Unser Strandbad übt auch in diesem
Kriegsjahre bei der heißen Witterung seine Anziehungs-
kraft auf das Publikum aus. Am Sonntag ist dasselbe
von ca. 2000 Personen besucht worden, wovon 900 Per-
sonen gebadet haben.

— In den nächsten Tagen findet eine Nachprüfung
der Mehlvorräte bei den Selbstverbrauchern, also in den
einzelnen Haushalten statt.

4. Rierstein. 25 Riersteiner wurden bisher mit dem
Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Die Mehrzahl der Deko-
rierten sind Pioniere.

5. Frankfurt a. M., 9. Juni. Im Sammelkasten
der Kriegsfürsorge im hiesigen Hauptbahnhof fand man bei
der Leerung einen Briefumschlag mit 110 neuen Einmark-
scheinen.

6. Bad Nauheim, 9. Juni. Bis zum 8. Juni 1915
sind 7146 Kurgäste hier angekommen. Bäder wurden bis
zum gleichen Tag 75 761 Stück abgegeben.

7. Hanau a. M., 9. Juni. Mit dem Verkauf der von
der Stadt beschafften Schweinefleisch-Dauerware soll Don-
nerstag, den 10. d. Mts. begonnen werden.

8. Fulda, 9. Juni. Die Darmherzigen Brüder von
Montabaur haben hier mit einem Kostenaufwand von
400 000 Mark, wozu die Landesversicherungsanstalt Hessen-
Nassau ein größeres Darlehen gab, ein musterträchtiges
Krankenheim, in welchem eben 181 Kriegsschadigte Auf-
nahme gefunden haben, geschaffen.

9. Friedberg i. H., 9. Juni. Das Verbot der Ab-
gabe von Kartoffeln aus dem hiesigen Bezirk ist wieder
aufgehoben.

10. Vorsch i. H., 9. Juni. Im nahen Hambach
feiert Lehrer Zehnauer sein goldenes Lehrerjubiläum.

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 10. Juni.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 10. Juni.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe bei Souchez und Neuville dauern
an. Nordwestlich von Souchez wurden alle An-
griffsversuche der Franzosen im Keime erstickt.
Westlich von Souchez in der Gegend der Zucker-
fabrik, erlangten die Franzosen kleine Vorteile.

Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen
nördlich von Neuville brachen zusammen. Im
Grabenkampf südlich von Neuville behielten wir
die Oberhand. Ein feindlicher Vorstoß südöst-
lich von Hebuterne scheiterte. Im Verlauf der
letzten Kämpfe wurden dort etwa 200 Franzosen
von uns gefangen.

In der Champagne setzten wir uns nach er-
folgreichen Sprengungen in Gegend Souain und
nördlich von Furlus in Besitz mehrerer feind-
licher Gräben. Gleichzeitig wurden nördlich von
Le Mesnil die französischen Stellungen in Brei-
te von etwa 200 Meter erstürmt und gegen
nächtlige Gegenangriffe behauptet. Ein Ma-
schinengewehr und 4 Minenwerfer fielen dabei
in unsere Hände.

Im Westteil des Priesterwaldes blieb ein
Grabenstück unserer vordersten Stellung im Be-
sitz des Gegners.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich Schawlen setzten die Russen
gestern unserem Vorgehen lebhaften Widerstand
entgegen. Es wurden nur kleiner Fortschritte
gemacht. Die Beute der beiden letzten Tage be-
trägt hier 2250 Gefangene, 2 Maschinengeweh-
re. Gegen unsere Umfassungsbewegung östlich
der Dubissa setzten der Gegner aus nordöstlicher
Richtung Verstärkungen an. Vor dieser Bedro-
hung wurde unser Flügel, vom Feinde unbelä-
stigt in die Linie Betigola-Joginie zurückgenom-
men. Südlich des Njemen nahmen wir bei den
Angriffen und der Verfolgung seit dem 6. Juni
3020 Russen gefangen. Ferner erbeuteten wir
2 Fahnen, 12 Maschinengewehre, viele Feld-
küchen und Fahrzeuge.

Oberste Heeresleitung.

Gerichtssaal.

1. Zwei Mal zum Tode verurteilt. Der 26 Jahre alte
Raubmörder Karl Rein aus Budweiler wurde vom Röl-
ner Schwurgericht zweimal zum Tode verurteilt. Rein
hatte am 30. Mai bei einem Einbruch in die Villa des
Architekten Buth diesen und dessen Dienstmädchen ermor-
det. Der Verbrecher hat wahrscheinlich, wie schon mitge-
teilt, auch den Raubmord an der Frau Ulrich in Magde-
burg begangen.

2. Frankfurt a. M., 9. Juni. Die Strafkammer verur-
teilte den Händler Georg Voth aus Mannheim wegen Ma-
jestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängnis.



S. GUTTMANN

DAS GROSSE SPEZIALHAUS FÜR DAMEN-KONFEKTION U. KLEIDERSTOFFE



Scherz und Ernst.

II. Die Bildung des italienischen Soldaten. Nachdem sich auch Italien zum „Kampf für die durch Deutschland bedrohte Zivilisation und Kultur“ entschlossen hat, ist es vielleicht nicht unangebracht, den Bildungsstand des italienischen Heeres etwas unter die Lupe zu nehmen. Für unsere Feldgrauen ist es sicher auch interessant, zu erfahren, was für ein neuer „Kulturkampf“ ihnen jetzt im italienischen Soldaten entgegentritt. Für den Bildungsgrad eines Heeres gibt es einen ziemlich zuverlässigen Maßstab, nämlich die Zahl derer, die weder lesen noch schreiben können. Je niedriger die Zahl dieser Analphabeten ist, desto höher dürfte wohl der Bildungsgrad in einem Heere sein. Diese Zahl ist für Italien 306 auf 1000. Mit anderen Worten: Von den etwa 2 Millionen Soldaten, die Italien ins Feld schicken kann, können 612 000 weder lesen noch schreiben, durchschnittlich also jeder dritte Mann. Die Bedeutung dieser Zahl wird uns jedoch noch klarer, wenn wir vergleichsweise die Zahlen anderer Länder hierfür herbeiziehen. Eine höhere Zahl von Analphabeten weisen von den kriegsführenden Staaten nämlich nur noch Serbien und Rußland auf. In Serbien können fast die Hälfte aller Soldaten weder schreiben noch lesen, nämlich 434 von 1000, in Rußland gar weit über die Hälfte, nämlich 617! Selbst die Türken übertreffen Italien in dieser Hinsicht; denn für sie gilt die Zahl 287 auf 1000. Und Oesterreich-Ungarn hat im Laufe der Jahre die traurigen Schulverhältnisse in Galizien und in der bosnischen Gegend wenigstens soweit ordnen können, daß die Verhältniszahl jetzt auf 202 läuft. Es steht damit etwa auf gleicher Stufe wie Belgien, wobei berücksichtigt werden muß, daß Belgien viel günstigere Verhältnisse aufzuweisen hat, wie die Donaumonarchie. Die Zahl für Belgien ist 92; sie ist viel höher als für die westlichen Gebiete Oesterreich-Ungarns. Bei den westlichen Kulturstaaten Frankreich und England ist der Stand eher befriedigend; die Zahl für Frankreich ist 30, für England 10, was aber z. B. noch immer bedeutet, daß von 36 englischen Divisionen über eine Dritteldivision weder lesen noch schreiben kann. In diesem Zusammenhang verdient die neutrale Schweiz rühmend erwähnt zu werden; unter 1000 schweizerischen Soldaten finden sich nämlich erst 3 Analphabeten. Aber selbst dieses großartige Ergebnis wird noch um das Sechsfache von dem „Land der Barbaren“ übertroffen. Im deutschen Heere findet man erst unter 2000 Soldaten einen, der des Lesens und Schreibens unfähig wäre!

II. Abschaffung der Todesstrafe in Alaska. Wie uns aus Juneau im nordamerikanischen Staate Alaska geschrieben wird, ist dort die Todesstrafe abgeschafft worden. Senat und Unterhaus haben die Gesetzesvorlage angenommen, der zufolge kein Angehöriger des Staates Alaska mehr die Todesstrafe für Verbrechen, innerhalb des Staates begangen, erleiden soll. Da die Regierung durch Unterschrift des Gouverneurs das Gesetz billigte, ist die Todesstrafe faktisch abgeschafft worden; die noch während der alten Gesetze zum Tode verurteilten Verbrecher sollen, soweit das Urteil natürlich noch nicht vollstreckt ist, zu längerer Zuchthausstrafe begnadigt werden.

II. Panama, das neue Eldorado. Wie dem „Tägl. Korz.“ geschrieben wird, ist seit der Eröffnung des Panamakanals der Zustrom an allen möglichen Arbeitskräften in diese neue Verkehrsgegend geradezu ungeheuerlich. Alle erwarten, Arbeit an dem neuen Schiffahrtsweg zu erhalten. Der Regierung der Republik Panama ist dieser Zustrom durchaus nicht erwünscht, und da alle Warnungen nichts halfen, so ist jetzt ein Einwanderungsgesetz

herausgegeben, demzufolge alle Einwanderer, die als Reisende dritter Klasse eintreffen, solange eine Summe von 30 Dollar (125 Mark) in Gold hinterlegen müssen, bis sie den Nachweis erbracht haben, daß sie eine dauernde Beschäftigung fanden.

II. Ein 75-jähriger weiblicher Bürgermeister. Auch der Staat Illinois in Amerika hat jetzt in einem kleinen Städtchen einen weiblichen „Mayor“ (Bürgermeister) gewählt. Wie der „Tägl. Korz.“ mitteilt, ging bei der Wahl in Warren, das freilich nur 1500 Einwohner zählt, die 75-jährige Frau A. A. Canfield als Siegerin hervor. Sie schlug ihre Gegner mit einer Mehrheit von vier Stimmen.

II. Abschaffung der Todesstrafe in Alaska. Wie uns aus Juneau im nordamerikanischen Staate Alaska geschrieben wird, ist dort die Todesstrafe abgeschafft worden. Senat und Unterhaus haben die Gesetzesvorlage angenommen, der zufolge kein Angehöriger des Staates Alaska mehr die Todesstrafe für Verbrechen, innerhalb des Staates begangen, erleiden soll. Da die Regierung durch Unterschrift des Gouverneurs das Gesetz billigte, ist die Todesstrafe faktisch abgeschafft worden; die noch während der alten Gesetze zum Tode verurteilten Verbrecher sollen, soweit das Urteil natürlich noch nicht vollstreckt ist, zu längerer Zuchthausstrafe beanbittet werden.

II. Juristendeutsch. Welch fabelhafte Gewandtheit in der Verarbeitung verwirrter Gedankengänge die Vorbildung und Arbeitsweise der Rechtsgelahrten mit sich bringt, zeigt folgende besonders schöne „Stilblüte“ in einer „öffentlichen Zustellung“ der 3. Zivilkammer des Landesgerichts Potsdam, durch die ein in französische Gefangenschaft geratener preussischer Offizier zum 21. Dezember 1915 vor die 8. Zivilkammer vorgeladen wird. „Der Fideikommißbesitzer U. v. O. in Salow bei Friedland in Mecklenburg, Kläger Prozeßbevollmächtigter, Rechtsanwalt, Justizrat Dr. P. in Potsdam, klagt gegen den Rentnant v. O., z. Zt. in französische Gefangenschaft, Beklagten, auf Grund der Behauptung, daß er nicht verpflichtet sei, dem Beklagten, seinem Stiefbruder, — wie dieser behauptet — nach dem Absatz 6 des Paragraphen 9 der Fideikommißakte über das Gut Salow in Mecklenburg-Strelitz vom 2. April 1885 bis an sein Lebensende eine jährliche Rente von 1500 Mark zu zahlen, es sei denn, daß der Beklagte in den Besitz eines anderen, von seinem Großvater gestifteten Fideikommisses gelange, und er, Kläger, deshalb, weil er wissen muß, wie er sich künftig mit seinen Einnahmen und Ausgaben einzurichten hat, ein rechtliches Interesse daran habe, daß alsbald zwischen ihm und dem Beklagten festgestellt werde, ob er zur Zahlung der geforderten 1500 Mark jährlich verpflichtet ist oder nicht, mit dem Antrage: festzustellen, daß er, Kläger, nicht verpflichtet ist, dem Beklagten die im § 9, Abs. 6 der Fideikommißakte über das Gut Salow in Mecklenburg-Strelitz vom 2. April 1885 angeordnete, lebenslängliche Rente von jährlich 1500 Mark zu zahlen.“ — Wenn man sich durch diesen glänzenden Satz hindurchgewunden hat, ist man herzlich froh, daß man sich der lumbigen 1500 Mark wegen nicht dauernd solche Belastungsproben auszu-sehen braucht. Das ist ja herzerbrechend. — Uebrigens: Alle Hochachtung für den Verfasser, der in diesem Ratten-fönig verwirrter Gedanken nicht ein einziges Mal „aus der Konstruktion“ gefallen ist. Jeder oberflächliche Sekundanter wird ihn mitia beneiden!

Aus Stadt und Land.

„Achtet auf die Schießgewehre! In einem kleinen Hohenmölsen ergriff ein Schultnabe, der mit anderen Kindern zum Rübenverziehen gekommen war, ein auf den 13 Jahre alten Walter Pflieger und Pflieger auf die Büsche ab. Da krachte ein Schuß, und Pflieger hat den Schrotten in den Kopf getroffen, tot zu Boden.“

„Mobilmachung der Landkinder. In einem Hohenmölsen der Landwirtschaftskammer Hannover heißt es: „Landkinder! Bist du noch, wie in den vorigen Jahren mobil gemacht? Bist du noch, wie die Soldaten sangen: „Deutschland über alles“, und begeistert hinausgegangen für das Vaterland zu kämpfen? Das war eine große Zeit, und jetzt ist wieder große Zeit, denn jetzt wird wieder mobil gemacht! Wer denn?, so werdet ihr fragen. So paßt mal gut auf! Jetzt werden die Landkinder mobil gemacht. Sie sollen mitkämpfen und mithelfen, das Land zu retten. Ihr wißt alle sehr gut, daß im Herbst und Winter nichts zu essen haben, wenn im Frühjahr die Acker nicht bestellt. Das erhoffen wir Franzosen und die Engländer, und sie freuen sich schon daran unsere durch den Hunger geschwächten Landkinder zu fangen, und unser geliebtes, schönes Land zu verwüsten. Das darf aber nicht sein! Und das zu verhindern, werden jetzt die deutschen Landkinder mobil gemacht. Der Kaiser gibt euch schulfrei, damit ihr Mutter helfen könnt, die Acker zu bestellen, den Männern, die sonst diese Arbeit geschafft haben, den Krieger. Darum, ihr deutschen Landkinder, ihr Hohenmölsen, helft tapfer und fleißig mit, soviel in eurer Macht. Ihr seid dann Soldaten, die für das Vaterland kämpfen. Seht, die Ackerfurche ist euer Schützengraben, die Kartoffeln, die ihr legt, sind eure Kanonen, die Steine, die ihr von der Wiese wegholt, sind eure Patronen, und das Unkraut ist ein Feind, den ihr rothen müßt mit Stumpf und Stiel. Und wenn es mal zu heiß ist, oder wenn ihr einmal müde werdet, denkt: Ich bin ein deutscher Soldat, und der darf müde werden; ich bleibe auf meinem Posten, und müde es befohlen hat. Vergesst auch nicht, fröhlich zu singen, wie Soldaten tun: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!“

„Der Werderische Obsterband nach Berlin begonnen: auf dem Markte der Reichshauptstadt erschienen die wiederum dem Marktschen Obsterband alle Ehre machen.“

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt das Schönheitsmittel.

Steckenpferd-Seife

(Die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Berlin. Ein Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und zart. Jede 50 Pfg.

Bekanntmachung.

Die in den Jahren 1896, 1897 und 1898 geborenen Wehrpflichtigen haben sich in der Zeit vom 8.—10. Juni cr. auf der Bürgermeisterei hier selbst zur Landsturmrolle anzumelden.

Nicht oder nicht rechtzeitige Anmeldung hat Bestrafung zur Folge.

Bierstadt, den 6. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Gefunden wurde eine dreizehntägige Heugabel. Näh. zu erfahren bei der hiesigen Bürgermeisterei.

Bierstadt, den 5. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die Selbstversorger § 4 (Absatz 4a der Bundesratsverordnung vom 25. Januar cr.) über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl werden darauf aufmerksam gemacht, daß in der nächsten Zeit eine Revision ihrer Vorräte stattfindet.

Bierstadt, den 6. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die Ableitung von Hauswässern aus den auf der Bierstadter Höhe, an der Warte- und Grenzstraße gelegenen Villen nach dem Flutgraben an der Grenzstraße wird hiermit unterzogen.

Die Abwässergruben werden von Zeit zu Zeit einer Revision unterzogen und Zuwiderhandlungen streng bestraft werden.

Bierstadt, den 6. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die unter dem Schweinebestand des Milchhändlers Christian Wellebach von hier, Langgasse Nr. 13 ausgebrochene Schweinepest ist erloschen und die angeordnete Gefährdung aufgehoben worden.

Bierstadt, den 5. Juni 1915.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Pralinen!

Hervorragende Qualit.-Mischungen

zu Mk. 2.—, 2.40, 3.—, 3.20 und 4.— per 1/2 Pfd. mit feinem Karton

netto gewogen.

Besonders hervorgehoben sei meine

Spezial-Mischung zu Mk. 2.40

enthält u. a.

Kognak-Kirschen Apfelsinen-Krokant
Kognak-Weintrauben Sarotti-Krokant
Kakao-Trüffel Mokka-Platten
Schokolade-Trüffel Hochfeine Noisetichen

Gute Mischungen

zu Mk. 1.20, 1.40, 1.60 per 1/2 Pfd.

Das Beste was heute geboten werden kann:

Rheingauer Früchte

glasiert und kristallisiert, beste Ware

im Felde stets willkommen.

Makronen Dessert-Gebäck

mit Ananas-Sahne-Nuss- u. Mokkaküllung unveränd. gute Qualitäten. Zubereit. ohne Mehl

403

Mainzer
Kakao- u. Schokoladenhaus
Alte Univesitätstr. MAINZ Fernsprechnr 1635

Gewerbeverein Bierstadt

Samstag, den 12. Juni, abends 9 Uhr
fangend, findet im Gasthause „Zur Krone“, (Bierstadt) unsere diesjährige

Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage.
3. Ergänzungswahl des Vorstandes.
4. Wahl der Rechnungsprüfungskommission.
5. Wahl der Abgeordneten für die Generalversammlung.
6. Verschiedenes.

Hierzu werden sämtliche Mitglieder ergeblich eingeladen.

Der Vorstand:

410

J. A.: Ludwig Wint, Bierstadt

Restaurant „Vater Rhein“

Wiesbaden Bleichstrasse 5 Wiesbaden
Täglich ab 6 Uhr: Konzerte des neuen
Kunst-Geigen-Orchesters.

Haltestelle der Bierstadter Strassenbahn.

Zu verkaufen:

1 H. starker Leiterwagen.
Zu erfragen in Schierstein,
Wiesbadenerstr. 2 bei Popp.

Früchtlings- Biege

zu kaufen gesucht.
Wolf, Bierstadt, 8.

Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte